

Neue Medien – Lösung für den Ärztemangel?

Auch im medizinischen Bereich sorgen die Entwicklungen bei den Neuen Medien für neue Chancen – aber auch für neue Risiken. Könnte der verstärkte Einsatz von Internet, mobilen Endgeräten und sogenannten Apps nun auch die Lösung für den Ärztemangel sein? Würde der Arztbesuch dadurch überflüssig? Über 25 Millionen Deutsche besitzen ein iPhone, Smartphone oder einen Tablet-Computer, laden sich Apps, auf ihre Geräte, skypen und nutzen Social-Media, wie Facebook und Twitter. Die Kommunikation mit Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten bzw. dienstlich mit Kollegen oder Patienten läuft immer mehr über virtuelle Kanäle. Nutzer wären also genügend vorhanden. Vier Anwendungsmöglichkeiten können für Ärztinnen und Ärzte eine besondere Rolle spielen:

Online-Sprechstunden

Die Online-Sprechstunde über das Internet ist keine futuristische Vision mehr, sondern bereits gelebte Realität. Internetdienstleister, wie zum Beispiel Dr. Ed aus Großbritannien, bieten diese Dienste bereits an. Hier beraten Mediziner Patienten, ohne diese persönlich je gesehen zu haben. In Deutschland sind solche Fernbehandlungen zum Schutz der Patienten verboten. Dies ist auch im § 7 Abs. 4 der Berufsordnung geregelt: „Der Arzt darf individuelle ärztliche Behandlung, insbesondere auch Beratung, nicht ausschließlich über Print- und Kommunikationsmedien durchführen. Auch bei telemedizinischen Verfahren ist zu gewährleisten, dass ein Arzt den Patienten unmittelbar behandelt.“

Facebook und Twitter

Social-Media-Anwendungen wie Facebook und Twitter können die Kommunikation zwischen Arzt und Patienten erleichtern. Aber hier ist Vorsicht geboten. Keinesfalls sollten Kontaktdaten und E-Mail-Adressen von Patienten an das soziale Netzwerk übermittelt werden. Diese Gefahr besteht vor allem, wenn eine automatische Synchronisation dieser Daten

erlaubt wird. Der Arzt ist verpflichtet, seine Patientendaten vor unbefugtem Zugriff zu schützen. Eine Online-Kommunikation zwischen Arzt und Patient nach § 7 der Berufsordnung ist kein Tabu, vorausgesetzt ein Adressbuch- oder E-Mail-Abgleich ist ausgeschlossen. Eine Datenweitergabe, beispielsweise via Facebook, kann, wenn ein Arzt die Daten vorsätzlich weitergibt, eine Verletzung der ärztlichen Schweigepflicht darstellen und somit strafbar sein.

Apps für Patienten

Anfang 2011 überschritt die Zahl der insgesamt heruntergeladenen Apps, die Grenze von zehn Milliarden, im Juni 2012 waren es bereits über 30 Milliarden. Unter den Apps gibt es Zigtausend für Gesundheit. Diese Anwendungen sind so vielfältig und bunt, wie die gesamte Welt des Internets: Sie reichen von Tests in der Augenheilkunde, Scans von Muttermalen, Hilfen bei Diabetes, Bluthochdruck oder Herzkrankheiten bis hin zu Ersthelfer-Anleitungen. Apps erinnern Patientinnen und Patienten daran, wann welches Medikament in welcher Dosis einzunehmen ist und können so die Compliance verbessern. Mit Zusatzadaptern können Blutzuckerspiegel, Blutdruck oder Puls gemessen, auf dem Smartphone gespeichert bzw. dem Arzt gemailt werden. Vorsicht ist jedoch bei Apps geboten, die vorgeben, eine Diagnose oder gar Behandlungsvorschläge zu liefern. So kursieren Hautkrebs-Apps, die damit werben, innerhalb von wenigen Minuten herauszubekommen, ob eventuell ein Hautkrebs vorliegt. Doch diese Apps liefern häufig falsche Ergebnisse, wie vor kurzem eine US-amerikanische Studie herausgefunden hat. Von rund 200 Fotos von Tumoren bei vier verschiedenen Hautkrebs-App-Anbietern, kam es bei 30 Prozent zu falschen Ergebnissen.

Apps für Ärzte

Die Anzahl der Apps, die sich an Ärzte wenden, nimmt ebenfalls zu. Gerade im Bereich der Fort- und Weiterbildung kann der Arzt mit Hilfe von Apps auf Lehrbü-

cher, Leitlinien und wissenschaftliche Publikationen zugreifen und natürlich CME-Punkte mobil und online erwerben. So können Ärzte Smartphones zusammen mit anderen medizinischen Geräten auch als diagnostische Werkzeuge verwenden. Ein Einsatz in der medizinischen Diagnostik ist allerdings nur dann sicher und vertretbar, wenn Prüfungen gemäß Medizinproduktegesetz (MPG) vom Hersteller erfolgreich absolviert werden. Gesundheitsapps können zwar die Arbeit des Arztes unterstützen, aber niemals ersetzen.

Für eine qualitativ hochwertige Patientenversorgung ist der persönliche Arzt-Patientenkontakt unersetzbar. Das kann auch durch moderne Technik nicht ersetzt werden. So kann der Einsatz von Internet und mobilen Endgeräten mit Apps eine Erleichterung darstellen. Dies jedoch nur, um eine funktionierende Arzt-Patientenbeziehung abzurunden. Patienten wiederum können mit Patienten-Apps dazu animiert werden, mehr auf ihre Gesundheit zu achten. Ärztinnen und Ärzte sind stets gefordert, die Möglichkeiten des Internets streng zu prüfen, bevor sie sich die Neuen Medien zunutze machen.

Solange das Internet keinen fertig ausgebildeten Facharzt ausspuckt, lässt sich mit Internet und Neuen Medien auch der Ärztemangel nicht beheben.

Autor



Dr. Wolfgang Rechl,
Vizepräsident der
BLÄK